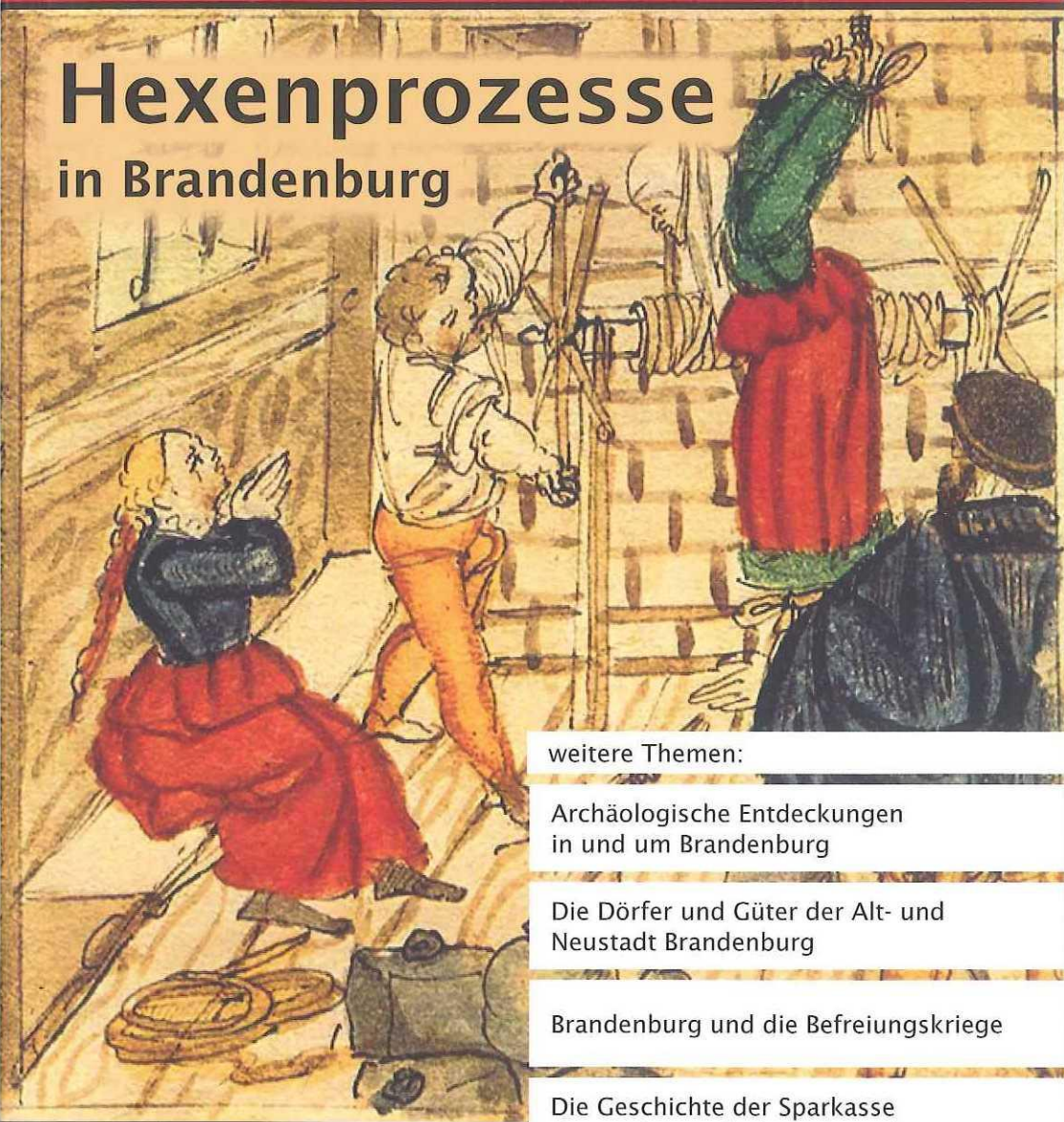




Hexenprozesse in Brandenburg



weitere Themen:

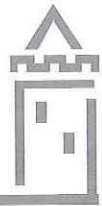
Archäologische Entdeckungen
in und um Brandenburg

Die Dörfer und Güter der Alt- und
Neustadt Brandenburg

Brandenburg und die Befreiungskriege

Die Geschichte der Sparkasse
der Stadt Brandenburg (Havel)

Das Institut für Sprachintensivausbildung
in Brandenburg-Plaue



Hexenprozesse in Brandenburg

23. Jahresbericht 2013 - 2014

(98. Jahresbericht seit der Gründung 1868)



Torsten Geue, Torsten Trebeß

Schmerzke im Wandel der Zeiten –
Zur Besiedlungsgeschichte
eines märkischen Dorfes

Schmerzke im Wandel der Zeiten – Zur Besiedlungsgeschichte eines märkischen Dorfes

Die Baumaßnahmen zum Anschluss Schmerzkes an das städtische Abwassernetz gingen 2013 ins dritte Jahr und mittlerweile sind alle Bewohner der Hauptstraße „Altes Dorf“ angeschlossen. Der etwa einen Meter breite Rohrgraben für die Hauptleitung führte, abbiegend von der Belziger Chaussee, in westlicher Richtung durch den gesamten Ort bis zu den Wiesen des Breiten Bruchs. Schmerzke liegt am Übergang der nördlich gelegenen Havelniederung zur südlich anschließenden Zauche-Hochfläche und überragt als flacher Landschaftssporn das umliegende Gelände um zwei bis drei Höhenmeter. Diese leicht erhöhte Lage war besonders in der Zeit vor den großflächigen Wasserregulierungsmaßnahmen rund um die obere und untere Havel für die Menschen von entscheidender Bedeutung. Es boten sich ihnen ideale Siedlungsbedingungen mit fruchtbaren Böden und Wasserzugang bei gleichzeitiger relativer Hochwassersicherheit.

Dass es Menschen immer wieder in diesen günstigen Siedlungsraum zog, zeigen nicht nur die Funde und Befunde der letzten drei Jahre sehr deutlich. Ob beim Bagern, beim Hausbau, beim Entwässern der Felder durch Rigolen oder beim Torfstechen – in den letzten einhundert Jahren kamen aus der Feldmark Schmerzke immer wieder Nachrichten über wunderbare Funde, die einen Einblick in die etwa 7.000 Jahre andauernde Siedlungsgeschichte gaben. Es ist nun an der Zeit, etwas ausführlicher über diese ersten Siedler zu berichten.

Die ältesten Funde stammen aus der Jungsteinzeit, einer Epoche, in der die umherziehenden Jäger- und Sammlergruppen langsam sesshaft wurden. Die Werkzeuge und Utensilien der Menschen waren vorwiegend aus Holz, Bast und anderen tierischen und pflanzlichen Produkten, die die letzten Jahrtausende jedoch nicht überdauert haben. Aus der Südwestecke der Feldmark Schmerzke, aus dem sogenannten Paradies, am Rande des Breiten Bruchs stammen zahlreiche Feuersteinabschläge, sowie einige Klingen und Kernsteine, die auf einen Rastplatz hindeuten, der die



Menschen zwischen 5.000 und 2.500 v. Chr. hierher zog. Zu dieser Zeit wird er wohl am Rande eines Sees gelegen haben, der in den darauf folgenden Jahrtausenden zunehmend vermoort und heute das Breite Bruch bildet. Beim Torfgraben wurde Ende des letzten Jahrhunderts ein Walzenbeil gefunden – ein axt- bzw. beilförmiges Gerät aus Felsgestein, das vielseitig verwendbar war.

Für einige Aufregung sorgte in den 1930er Jahren ein Grabfund der jungsteinzeitlichen Kugelamphorenkultur, der von Dr. Otto Felsberg, dem damaligen Bodendenkmalpfleger, im Brandenburger Anzeiger (Felsberg 1933) besprochen wurde. Demnach stieß der Pächter des Ackerlandes bei der Feldarbeit auf einen großen Findlingsblock, unter dem eine Gruppe von vier Tongefäßen stand. Eines der Gefäße war so brüchig, dass es nicht geborgen werden konnte, die anderen drei befinden sich noch heute im Magazin des Heimatmuseums im Frey-Haus. Zur Expertise wurde Dr. Ernst Sprockhoff herangezogen, der damals am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz tätig war und dazu folgendes mitteilte:

„Das Grab vom Parrberg bei Schmerzke ist ja ganz klar, denn hier sind die drei Typen, die Kugelamphore, obwohl degeneriert, der große weitmündige Topf und die kleinere Schale mit einem kugeligen Unterteil und den zwei aneinandergerückten Henkeln in schönster Eintracht beieinander. Es fehlt nur noch der Warzenkopf und Sie [Otto Felsberg] hätten alles. Die Schalen mit dem kugeligen Boden haben wir ja sehr oft, in Dahme und in Kl. Rietz und in Ihrer Nähe bei Alt Töplitz.“

Die Fundumstände und die Gefäße legen nahe, dass es sich bei dem Schmerzker Befund um ein Grab der Kugelamphorenkultur handelte, wie sie damals noch öfter beobachtet wurden. Es muss wohl so ähnlich wie das von Sprockhoff erwähnte und von Ernst Friedel 1878 publizierte Grab aus Klein Rietz bei Fürstenwalde ausgesehen haben (Friedel 1878, Deckblatt).

Auch bei den Grabungen 2012 wurden Spuren aus der Jungsteinzeit angetroffen. Etwa auf der Höhe der Kirche kam aus einer Grube ein kleines Keramikfragment (Abb. 1), dessen qualitätvolle „Rehfußchen“-Verzierung es in die Zeit der Kugelamphorenkultur bzw. der Havelländischen Kultur – und damit in die ausgehende Jungsteinzeit zwischen 3.100 und 2.700 v. Chr. – datiert. Ganz ähnliche Gefäßscherben fanden sich 1999 bei einer Ausgrabung von Dietmar Rathert in der Altstädtischen Heidestraße in Brandenburg (Rathert 2000), sind aber auch aus Butzow, Derwitz und Krielow bekannt.



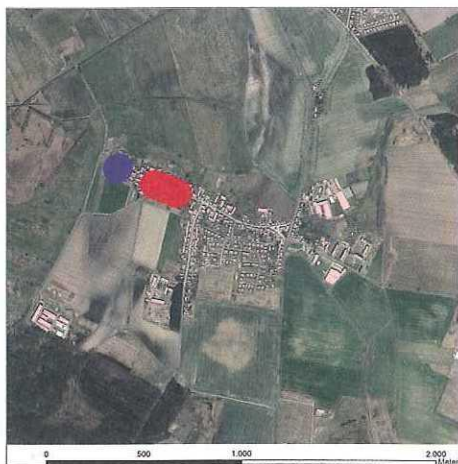
Neolithikum: blau = neolithischer Siedlungsplatz (?); rot = Grab der Kugelamphorenkultur

Auch die sich der Jungsteinzeit anschließende Epoche der Bronzezeit (ca. 2.000–800 v. Chr.) lässt sich in Schmerzke nachweisen. Ein schönes, bronzenes Randleistenbeil und eine Dolchklinge gehören der älteren Bronzezeit an und traten beim Torfstechen zutage. Sie entwickelten sich aus den Steinwerkzeugen und zeigen die Beliebtheit des neuen Werkstoffes. Beide Objekte waren zur Zeit ihrer Fertigung nicht nur Werkzeuge – sie spiegelten ebenso die soziale Stellung ihres Besitzers in der Gemeinschaft. Vor allem die Dolchklinge zeigt jedoch auch deutlich die mit dem Auftauchen der Bronze erhöhte Konfliktbereitschaft der Menschen, denn aus dem Dolch entwickelten sich im Verlaufe der Jahrhunderte die wesentlich effizienteren Schwerter.



Abb. 1: Neolithische Scherbe mit Rehfußchenzier (Foto: D. Rathert)

Eine kleine bronzezeitliche Siedlung ließ sich am Westrand des heutigen Dorfes und auf der Hügelspitze rund um die Kirche nachweisen (Trebeß/Geue 2014). Sie entstand in der Zeit um 1300/1200 v. Chr. und datiert damit an den Übergang von der Mittelzur Jungbronzezeit. In dieser Zeit wanderten vermehrt Siedler der aus Südbrandenburg stammenden Lausitzer Kultur ein und trafen hier an der Havel auf den Kulturkreis der Nordischen Bronzezeit. Im Laufe der Zeit entstand in diesem Kontaktraum eine eigenständige Kulturgruppe – die Elbe-Havel-Gruppe. Die Funde aus Schmerzke stammen aus der Frühzeit dieser Entwicklung. Die Keramikgefäße (Abb. 2) zeigen in Form und Verzierung noch keine Einflüsse aus dem Norden und wurden sehr wahrscheinlich von den ersten Einwanderern aus der Lausitz mitgebracht.



Bronzezeit: blau = Gräberfeld (10.–8. Jh. v. Chr.); rot = Siedlung (13.–12. Jh. v. Chr.)

Einige dieser Gefäße fanden sich in einer großen Abfallgrube, die bei den Ausgrabungen im Jahre 2012 vom Bagger erfasst worden war. In der Grube befanden sich Scherben von über 20 Gefäßen, die großflächige Hitzeschäden aufwiesen, von denen sich einige jedoch komplett wieder zusammensetzen ließen. Eine nähere Untersuchung des Grubeninhalts zeigte, dass hier ein komplettes Hausinventar entsorgt worden war.

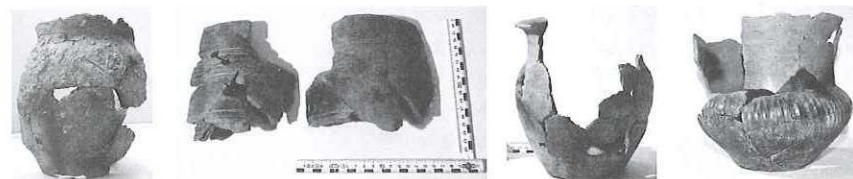


Abb. 2: Bronzezeitliche Gefäße aus Schmerzke (Foto: D. Rathert)

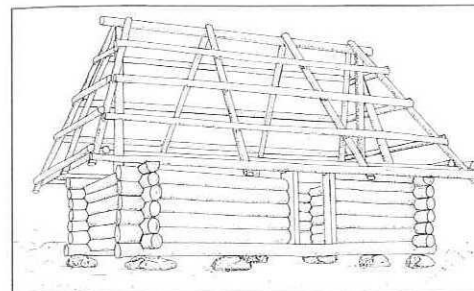


Abb. 3: Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Blockhauses (Bönisch 2007, S. 31).

Neben Webgewichten und Tierknochen fanden sich größere Mengen Holzkohle und große Stücke gebrannten Lehms. Der Lehm wies Abdrücke von Rundhölzern auf und gehörte ursprünglich zu einem in Blockbauweise errichteten Haus. (Abb. 3) Haus und Inventar fielen einem Feuer zum Opfer und wurden in einer eigens dafür ausgehobenen großen Grube entsorgt. Diese Art der

„Entsorgung“ ist lediglich aus der Lausitzer Kultur der Bronzezeit bekannt und stützt die Hypothese, dass die Erbauer des Hauses aus dieser Region nach Schmerzke kamen. Mit dem „Begraben“ des Hauses verbanden sie rituell-religiöse Vorstellungen, wohl eine Art Reinigungshandlung, wie sich an gut untersuchten Befunden aus der Lausitz plausibel schlussfolgern ließ.

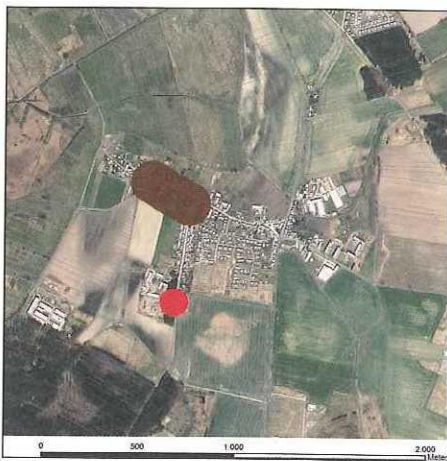
Die Gräber der Einwanderer sind bisher noch nicht gefunden worden, wohl aber einige Urnenbestattungen ihrer Nachfahren. Diese Urnengräber wurden bereits vor mehr als einhundert Jahren am Westrand Schmerzkes gefunden und waren lange Zeit in der Stimmingschen Sammlung; heute liegen sie im Magazin des Frey-Hauses. Sie datieren in die Zeit zwischen 1000 und 800 v. Chr. und sind demnach etwa dreihundert Jahre jünger als die Funde aus der Einwanderungszeit. Zu dieser Zeit war der Elbe-Havel-Raum bereits dicht besiedelt, auch in der näheren Umgebung Schmerzkes gab es zahlreiche Siedlungen. Die Schmerzker Grabgefäße spiegeln den damals typischen Grabbrauch: Die Verstorbenen wurden in ihrer Kleidung verbrannt und anschließend in einer Urne – meist ein größerer Topf aus dem Hausinventar – beigelegt. Für die Reise in Jenseits gab man den Toten zumeist ein bis zwei Tassen mit, Bronzebeigaben waren im Havelland zu dieser Zeit jedoch eher eine Ausnahme. Da diese in den nördlich und südlich angrenzenden Gebieten durchaus üblich waren, ließe sich auf verschiedene Vorstellungswelten der Menschen oder eine gewisse Bronzeknappheit im Havelraum schließen.

Auch aus der Zeit um Christi Geburt, dem Beginn der Römischen Kaiserzeit, sind Siedlungs- und Grabfunde aus Schmerzke bekannt (Geue/Trebeß 2015, in

Vorbereitung). In den 1930er Jahren wurde bei Bauarbeiten am Süden des „Zingels“ ein Urnengräberfeld entdeckt, das vom damaligen Bodendenkmalpfleger Otto Felsberg in einem Zeitungsartikel (Felsberg 1933) kurz besprochen wurde. Vier der einst fünfzehn Urnen befinden sich heute im Magazin des Stadtmuseums im Frey-Haus, die anderen sind wieder eingegraben worden. Im Gegensatz zu den bronzezeitlichen Gräbern waren diese nun auch mit Metallbeigaben ausgestattet. Neben zwei bronzenen Fibeln fanden sich vor allem Waffen und Waffenteile. Aus einer Urne stammten eine Lanzenspitze, ein Schildbuckel und ein zweischneidiges, eisernes Schwert, das intentionell verbogen worden war, damit es in die Urne passte. Schwerter und deren Reste aus dieser frühen Phase der Römischen Kaiserzeit sind im Havelland sehr selten, die Kombination von Schwert, Lanze und Schildbuckel wohl noch unbekannt (Seyer 1976, S. 57f.).¹ Die Frage nach den Ursachen des verstärkten Auftretens von Waffen in der Zeit um Christi Geburt lässt sich recht plausibel mit den unruhigen Verhältnissen und den kriegerischen Auseinandersetzungen in dieser Zeit erklären. Zu nennen sind hier die Züge der Kimbern und Teutonen und die kriegerischen Unternehmungen der Römer im Inneren Germaniens, wie zum Beispiel die kriegerischen Vorstöße von Drusus, dem Sohn des Augustus, die bis an die Elbe reichten.

Die zum Gräberfeld gehörige Siedlung nahm den gesamten Schmerzker Geländesporn ein und erstreckte sich über etwa 400 Meter.² Die einstigen Wohnhäuser standen auf der Hügelkuppe, das von den Häusern separierte Handwerkerareal lag am Fuße des Sporns, in etwa im Bereich der Freiwilligen Feuerwehr und des heutigen Dorfladens. Hier fanden sich ein Kalkbrennofen (Abb. 4), die Reste eines Rennfeuerofens zur Eisenverhüttung und eine Darre zum Trocknen von Getreide und Früchten. Vor allem der Kalkbrennofen und der Rennfeuerofen zeigen an, dass die feuerintensiven Gewerke bewusst an den Rand der Siedlung verlagert wurden, um die Gefahr eines Dorfbrandes zu verringern. Vor dem Dorfladen lagen die Reste eines Grubenhauses, die oft zur Weberei genutzt wurden.

Die Lage der Wohnhäuser konnte nur indirekt über Keramikfunde erschlossen werden. Üblich waren zu jener Zeit Pfostenbauten mit Flechtwerkwänden. Da das Gelände auf der Anhöhe des Schmerzker Sporns in den letzten Jahrhunderten jedoch



Römische Kaiserzeit: braun = Siedlung (1.-4. Jh. v. Chr.); rot = Gräberfeld (1. Jh. v. Chr.)



Abb. 4: Querschnitt durch den Kalkbrennofen (Foto: T. Trebeß)

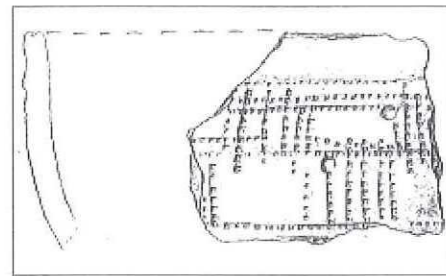


Abb. 5: Mit Rollrädchen verzierte germanische Scherbe (Zeichnung: Ch. Götz)

großflächig um etwa einen Meter abgetragen wurde, sind diese Pfosten zerstört worden und nur noch die Reste von tieferen Gruben erhalten geblieben. Aus diesen Gruben stammt sehr schön polierte und zum Teil verzierte Keramik. (Abb. 5) Die typische Keramikzier im ersten nachchristlichen Jahrhundert waren Besenstrich und Rollrädchenmuster. Die Datierung von Siedlung und Gewerbeareal wird durch die Datierung einer Holzkohle aus dem Kalkbrennofen gestützt. Das Datum der Radiokarbondatierung lag zwischen Christi Geburt und 60 n. Chr.

Obwohl der Großteil der bisherigen Funde und Befunde aus Schmerzke nur auf eine Besiedlung im ersten Jahrhundert schließen lassen, gibt es auch Ausnahmen. Dazu gehört eine im letzten Jahr gefundene Fibel aus Bronze mit Rillenverzierung. (Abb. 6) Sie gehört zu den sogenannten Elbefibeln und tritt erst in der jüngeren Römischen Kaiserzeit, im dritten und vierten nachchristlichen Jahrhundert auf. In dieselbe Zeit gehört auch eine unverzierte Schalurne. Ob sich die Spanne von rund 200 Jahren zwischen dem ersten und dem dritten Jahrhundert schließen und damit eine kontinuierliche Besiedlung nachweisen lässt müssen zukünftige Grabungen zeigen.

Mit dem Ende der Römischen Kaiserzeit begann die Zeit der klassischen Völkerwanderung, die auch die Bevölkerung des Havellandes ergriff. Die Menschen verließen ihr Land, so dass der Raum zur Mitte des sechsten Jahrhunderts entvölkert war. Erst knapp 200 Jahre später wurde die Region neu besiedelt – etwa um 700 ergriffen die Slawen Besitz vom Havelland. Eines der wichtigsten Zeugnisse ihrer Einwanderung fand sich vor rund 15 Jahren bei einer Baumaßnahme in Schmerzke. Gefunden wurde ein Brunnen, der mehrere frühslawische Gefäße

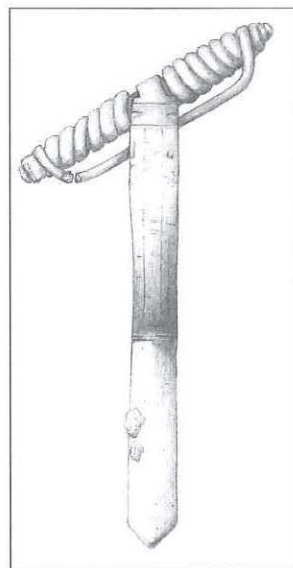


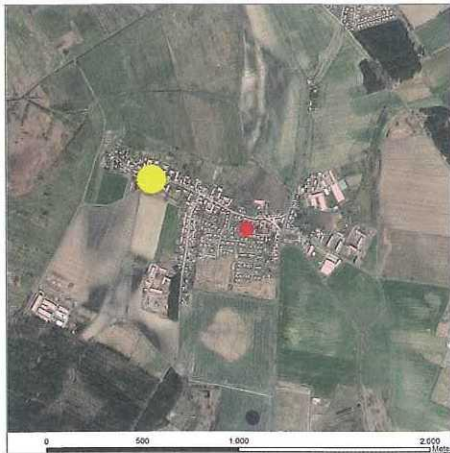
Abb. 6: Germanische Elbefibel aus Bronze (Zeichnung: Ch. Götz)



Abb. 7: Mittelslawische Keramik mit Wellenbandverzierung (Foto: D. Rathert)

Profil enthielten mittelslawische Keramik mit typischem Wellenbandmuster und wurden als Reste von Grubenhäusern angesprochen. (Abb. 7)

enthielt und durch Jahringanalyse der Holzschalung auf 736 n. Chr. datiert werden konnte (Biermann u.a. 1999). Die Slawen blieben über mehrere Jahrhunderte in der Gegend, was sich durch Lesefunde von den umliegenden Äckern belegen lässt. Wo genau ihre Siedlung lag, konnte jedoch bisher nicht geklärt werden. Bei den Ausgrabungen der letzten drei Jahre fanden sich nur zwei Befunde, die den Slawen zuzuordnen waren. Beide lagen nur wenige Meter auseinander am Übergang von der Hügelkuppe hin zur Niederung, etwa auf Höhe des Behindertenwohnheims LAFIM. Zwei große, flachbodige Gruben mit wannenförmigem



Slawen: gelb = mittelslawische Siedlung (?); rot = frühslawischer Brunnen; lila = spätslawische Körpergräber

letzten vier Jahre nur wenige Funde und Befunde zutage getreten. Das lag wohl daran, dass der Leitungsgaben stets im Bereich der alten Dorfstraße verlief, wo im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Planierungsarbeiten stattfanden. Bei diesen Planierungen wurden größere Schlaglöcher verfüllt, der Straßenverlauf begradigt oder man hat großflächig Brandschuttreste aus Dorfbränden eingebracht. Immer wieder wurden jedoch auch größere Flächen abgetragen, wobei unklar bleibt, wo genau dieser Bodenabtrag verblieb. Anschaulich zeigte dies der Kalkbrennofen vor dem Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr, der sicher ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert werden konnte. Es wäre zu erwarten gewesen, die Schichten

Aus spätslawischer Zeit sind vom Schmerzker Pfarrberg zwei Körperbestattungen bekannt. Die Toten lagen ausgestreckt auf dem Rücken und es war ihnen ein Gefäß mitgegeben worden. Der Brauch, den unverbrannt bestatteten Toten ein Gefäß mitzugeben, kann als erster Schritt zur Christianisierung der Slawen gesehen werden. Er ist eine Mischform zwischen den bis dahin praktizierten Urnenbestattungen mit Beigaben und der christlichen Körperbestattung ohne weitere Beigaben.

Aus dem deutschen Mittelalter sind bei den Baggarbeiten der

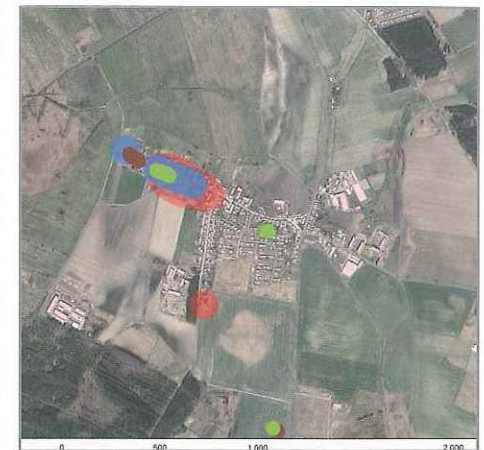
der nachfolgenden Jahrhunderte darüber beobachten zu können. Über der sehr gut erkennbaren Ofenkuppel lagen jedoch die Fahrspuren von Ochsenkarren aus dem 17. bzw. 18. Jahrhundert. Die Schichten der dazwischen liegenden Jahrhunderte fielen besagten Planierungsarbeiten zum Opfer.



Abb. 8: Neuzeitlicher Kastenbrunnen (nach 1764) (Foto: T. Geue)

zwei Höhenmeter tiefer als der germanische Kalkbrennofen vor der Feuerwehr. Er sammelte das leicht erreichbare Schichtenwasser aus den anstehenden Kiesschichten. Dieses Schichtenwasser und das vom höher gelegenen Sporn ablaufende Regenwasser vernässten den östlichen Dorfbereich vor allem in den regenreichen Monaten eines Jahres. Das konnte bei den Baumaßnahmen vor Ort direkt festgestellt werden. So musste im Jahre 2012 eine aufwendige Wasserhaltung eingesetzt werden, um der Wassermengen Herr zu werden. Im 18. Jahrhundert wurde zur Entwässerung ein Graben angelegt, der über weite Strecken flankierend zur alten Dorfstraße beobachtet wurde. Noch heute finden sich viele dieser Entwässerungsgräben entlang der Schmerzker Äcker und im Torfmoor.

Die hier besprochenen Funde und Befunde aus den verschiedenen Epochen zeigen eindrücklich, dass vor allem die topografische Lage Schmerzkes für die wiederholte Besiedlung ausschlaggebend war. Der eiszeitliche Geländesporn war im Umkreis von mehreren Kilometern einer der wenigen trockenen Plätze und damit begehrtes Siedlungsgebiet, weil er ein dauerhaft trockenes Wohnen und einen leichten Zu-



Gesamtüberblick: braun = Neolithikum; blau = Bronzezeit; rot = Römische Kaiserzeit; grün = Slawen

gang zu Wasser in den Niederungen und dem See ermöglichte. Durch moderne Entwässerungsmaßnahmen ist dieser Siedlungsraum in den letzten drei Jahrhunderten extrem verändert worden: Das Torfmoor ist entwässert, der einstige See verlandet und die ehemals feuchte Niederung am Ostrand des Dorfes ist heute besiedelt. Der diesjährige, vorerst letzte Bauabschnitt, wird im Bereich des germanischen Gewerbeareals beginnen und in südlicher Richtung den Zingel entlangführen. Dabei sind erneut aufschlussreiche und spannende Befunde zu erwarten, denn die Baumaßnahme wird unmittelbar an den bereits bekannten Urnengräbern des ersten nachchristlichen Jahrhunderts vorbei bzw. mitten hindurch führen.

Literatur:

- Biermann, Felix/Dalitz, Stefan/Heußner, Karl-Uwe: Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a. d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum. Prähistorische Zeitschrift, Berlin/New York 74 (1999) 2, S. 219–243.*
- Bönisch, Eberhard: Bronzezeitliche Siedlungen in der Niederlausitz. – In: Koch, F. (Hrsg.): Bronzezeit – Die Lausitz vor 3000 Jahren. Radeburg 2007, S. 26–35.*
- Felsberg, Otto: Neue vorgeschichtliche Bodenfunde aus Brandenburgs Umgebung. – In: Drittes Blatt zum Brandenburger Anzeiger Nr. 46, 124. Jahrgang, 23. Februar 1933.*
- Friedel, Ernst: Die Stein-, Bronze- und Eisenzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1878.*
- Geue, Torsten: Neues aus Schmerzke. – In: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 20. Jahresbericht, 2010–2011, Brandenburg an der Havel 2011, S. 93–98.*
- Geue, Tosten/Trebeß, Torsten: Siedlung auf dem Sporn. Römisch-Kaiserzeitliche Befunde aus Schmerzke im Havelland. – In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2013 (erscheint 2015).*
- Rathert, Dietmar: Von Kugelamphoren zu Kugeltöpfen. Die Brandenburger Altstadt als eine der frühesten deutschmittelalterlichen Siedlungen im Land Brandenburg, gelegen über einer neolithischen Siedlungsstelle. – In: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 9. Jahresbericht 1999–2000. Brandenburg an der Havel 2000, S. 53–56.*
- Seyer, Rosemarie: Zur Besiedlungsgeschichte im nördlichen Mittelelbe-Havel-Gebiet um den Beginn unserer Zeitrechnung. (= Schriften zur Ur- und Frühgeschichte; 29) Berlin 1976.*
- Trebeß, Torsten/Geue, Tosten: Schmelztiegel Schmerzke. Die Anfänge der Elbe-Havel-Gruppe im Havelland. – In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012, Darmstadt 2014, S. 41–43.*

Luftbildkarten: Paula Zycher, Torsten Geue

Anmerkungen:

¹ Bei ihr gibt es auch eine komplette Aufstufung der kaiserzeitlichen Grabfunde aus Schmerzke auf der Seite 157.

² Der Neubau der Wohnstätte Innere Mission (LAFIM), Altes Dorf 35, wurde in den Jahren 2002 und 2003 von Wolfgang Niemeyer begleitet. Dabei wurden größere Mengen an Keramik aus den ersten nachchristlichen Jahrhundert geborgen. Auch konnten mindestens zwei Grubenhäuser lokalisiert werden. So kann mit großer Sicherheit eine germanische Siedlung an dieser Stelle vermutet werden. Die Grabungsergebnisse sind bisher noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet, können jedoch in der Ortsakte des BLDAM (Grabungsnummer: ZTF 2000:BG/165/1) eingesehen werden.